1. Ziele SMART formulieren

S =	**spezifisch**	***Was und wie viel soll genau erreicht werden?***
M =	**messbar**	***Welches sind die Messkriterien? An welchem Maßstab soll die Zielerreichung gemessen und kontrolliert werden?***
A =	**akzeptiert und attraktiv**	***Ist das Ziel akzeptabel und attraktiv?***
R =	**realistisch**	***Ist das gesteckte Ziel mit den vorhandenen Ressourcen erreichbar?***
T =	**terminiert**	***Ist eine Frist gesetzt? Bieten sich bis zum Erreichen des Ziels überschaubare Zwischenziele an?***

(Quelle: Drucker, 1998)

2. Maßnahmen-/ Projektplanung

Handlungsziel	
Beispielhafte Maßnahmen	**Erfolgsindikatoren**
Stolpersteine und Hürden	**Erfolgsfaktoren**

(Quelle: Kaba-Schönstein L., Letsch-Stockmann S. & Kimmerle B. 2010. S.141ff.)

3. Maßnahmen-/ Projektumsetzung

Organisationsentwicklung				
Was	Wer	Mit wem	Bis wann	Erfolgskriterium

Pädagogische Fachkräfte				
Was	Wer	Mit wem	Bis wann	Erfolgskriterium

Familie				
Was	Wer	Mit wem	Bis wann	Erfolgskriterium

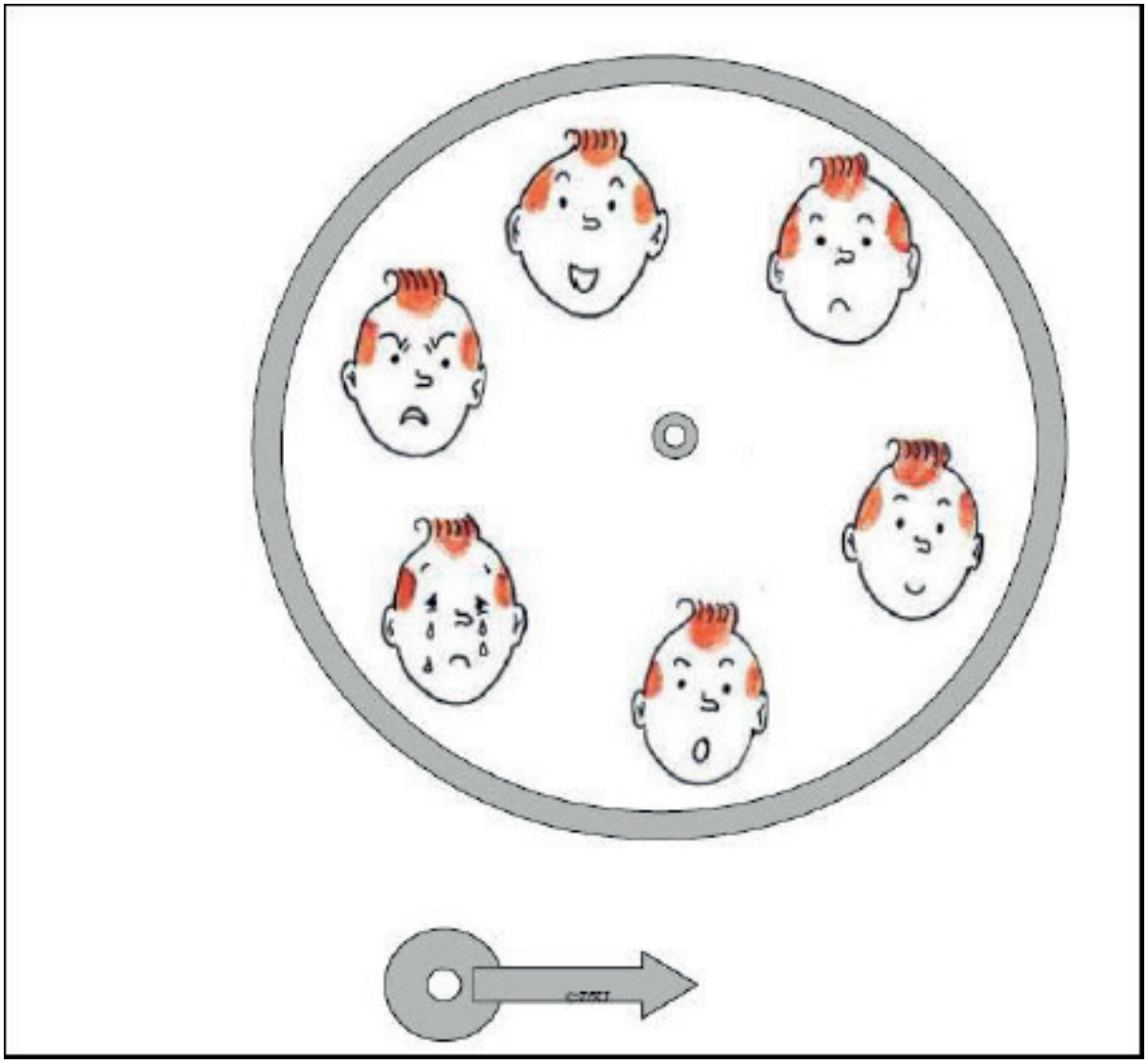
Kinder				
Was	Wer	Mit wem	Bis wann	Erfolgskriterium

Mögliche Kooperationen, unterstützende Kontakte, Netzwerke

Präventions
Netzwerk
Ortenaukreis

Gefühlsuhr – Bastelvorlage

Diese Vorlage können Sie zum Basteln einer Gefühlsuhr mit den Kindern nutzen. Anhand der Uhr können verschiedene Gefühle mit den Kindern kennengelernt und besprochen werden. Zu diesem Zweck erzählen die Kinder z.B. Geschichten aus ihrem Alltag im Stuhlkreis, dabei raten die anderen Kinder, welches Gefühl bzw. welche Gefühle das Kind in dieser Situation empfunden hat.
Es kann beispielweise auch in der Krippe / Kita / Schule eingeführt werden, dass jedes Kind morgens sein derzeitiges Gefühl einstellen darf und kurz erzählt, was dieses Gefühl hervorgerufen hat.



(aus: Fröhlich-Gildhoff, K., Becker, J. & Fischer, S. (2012). Prävention und Resilienzförderung in Grundschulen – PRiGS. Ein Förderprogramm. München: Reinhardt Verlag.)

Gesundheit, Gesundheitsförderung und Prävention

Spiel - Lebensmittel

Durch das Spiel können die Kinder Obst- und Gemüsesorten spielerisch kennenlernen.

„Mein rechter, rechter Platz ist frei…“

Alter: Ab 3 Jahren

Material: Für jedes Kind ein Lebensmittel oder alternativ das Bild eines Lebensmittels

Zielsetzung: Kennenlernen von Obst- und Gemüsesorten und anderen Lebensmitteln;
Sprach- und Bewegungsförderung

Spielidee

Die Kinder kommen im Stuhlkreis zusammen und jedes von ihnen erhält ein Lebensmittel (oder ein bemaltes Bild um den Hals gehängt – Alternativ können die Kinder zuvor selbst die Obst- und Gemüsesorten malen). Neben einem Kind bleibt der rechte Platz frei.

Dieses Kind ruft wie bei dem altbekannten Spiel: „Mein rechter, rechter Platz ist frei, ich wünsche mir – Name des Lebensmittels – hopsend, auf allen vieren, auf einem Bein hüpfend usw. herbei.“

Als Nächstes ist das Kind, das links von dem freigewordenen Platz sitzt, dran: „Mein rechter, rechter Platz…“

(Spielidee von: www.fitvonkleinauf.de)

Gesundheit, Gesundheitsförderung und Prävention

Bewegungsbaustelle

Durch das Bauen und Erleben in Bewegungsbaustellen werden den Kindern vielfältige Möglichkeiten zum Ausbau ihrer motorischen Fähigkeiten geboten.

Zudem lernen sie selbstbestimmt und selbstorgansiert aus einer Fülle von Materialien ihre eigene, phantasievolle Bewegungslandschaft aufzubauen.

Material

- Kisten, Matten, große Holzstücke usw.
- Bänke zum Balancieren
- Ringe, Bälle usw.
- Verschiedene Tücher oder Stoffe
- Alltagsmaterialien, die für die Bewegungslandschaft genutzt werden dürfen

Vorbereitung

Die pädagogische Fachkraft / Lehrkraft lüftet den Turnraum durch, stellt die verschiedenen Bauteile der Bewegungslandschaft bereit und verdeckt diese mit den Tüchern.

Durchführung

Gemeinsam mit den Kindern bildet die pädagogische Fachkraft / Lehrkraft einen Kreis im Turnraum, um sich zu begrüßen. Anschließend fragt die Fachkraft / Lehrkraft die Kinder, was sich wohl unter den Tüchern befinden könnte und weckt Interesse und Neugier. Die Kinder dürfen dann das Geheimnis aufdecken und erst mal mit den Händen ertasten, welche Oberfläche sie spüren (rau, glatt, Steine, Sand, Erhöhungen, Schlangenlinien, warm, kalt, ...).

Die Elemente liegen zunächst hintereinander, in eckigen Schlangenlinien aneinandergereiht, direkt auf dem Boden. Nun fordert die pädagogische Fachkraft / Lehrkraft die Kinder auf, sich Schuhe und Socken auszuziehen, um über den Parcours zu balancieren und diesen mit den Fußsohlen zu spüren. Jedes Kind bekommt individuell Hilfestellung und erzählt dabei, was es spürt und empfindet.

Danach bekommen die Kinder die Möglichkeit, die Bewegungslandschaft nach ihren Wünschen zu erweitern und gemeinsam auszubauen. Auch diese neue Bewegungsbaustelle dürfen die Kinder ausreichend erproben.

Elterndialog

Die pädagogische Fachkraft / Lehrkraft (in der Schule können die Schüler und Schülerinnen auch daran beteiligt werden) erstellt einen Angebotsbericht und stellt ihn mit einer Fotodokumentation den Eltern in einem Aushang zur Verfügung.

(modifiziert nach: www.pebonline.de/gesunde-kitas-starke-kinder1.html und www.bewegungsbaustelle.eu)

„Wie im richtigen Leben“ – Auswertungsfragen

Fragen an die Teilnehmenden:

- Welche Fragen haben Sie soweit nach vorne gebracht?
- Wie ist es, soweit vorne zu stehen?
- Wann haben Sie festgestellt, dass andere nicht so schnell voran kamen wie Sie?
- Wie war es, nicht weiter voran zu kommen?
- Was hat Ihnen gefehlt, um Schritte nach vorne gehen zu können?
- Wann haben Sie bemerkt, dass einige hinter Ihnen blieben und andere schnell voran kamen?
- Bei welcher Frage hatten Sie Zweifel und sind stehen geblieben?
- Etc.

Die Teilnehmenden lesen ihre Rollen laut vor. Danach treten alle symbolisch aus ihrer Rolle heraus.

Auswertungsfragen I:

- Konnten Sie sich in Ihre Rolle hineinversetzen?
- Wie leicht oder schwer fielen Ihnen die Schritte?
- Welche Fragen sind Ihnen im Gedächtnis geblieben?
- Gibt es Fragen, die bei Ihnen Emotionen ausgelöst haben?
- Gibt es Parallelen zwischen der gespielten Rolle und Ihnen?
- Was hat Sie in Ihrem Handeln in Ihrer Rolle eingeschränkt?

Auswertungsfragen II:

- Wie sehen wir die Person hinter dieser Rolle?
- Woher beziehen wir das „Wissen“ über die jeweiligen Lebensentwürfe?
- Warum wissen wir über bestimmte Personen viel und über andere wenig?
- Was wäre wenn Sie diese Schritte aus Ihrer eigenen Position heraus gemacht hätten?
- Was können wir tun? Welche Handlungsmöglichkeiten haben wir?
- Worauf haben wir keinen Einfluss? Wo liegen unsere Grenzen?

„Wie im richtigen Leben“ – Rollenkarten

Stephan
ein 45-jähriger Elektromeister und Musiker, deutsch, verheiratet, 2 Kinder, eines der Kinder ist körperlich behindert, die Familie lebt in einem kleinen Dorf.

Amit
ein 28-jähriger Asylbewerber kurdischer Herkunft aus dem Irak, ledig, politisch aktiv, lebt mit seiner 12-jährigen Schwester in einer Gemeinschaftsunterkunft für Asylbewerber und Asylbewerberinnen.

Igor
ein 25-jähriger jüdischer Zuwanderer, in Erfurt aufgewachsen, mit Hauptschulabschluss, sucht nach einem Ausbildungsplatz in der Versicherungsbranche, ledig.

Aya
eine 35-jährige in Deutschland geborene Krankenschwester, türkischer Herkunft, lebt in Stuttgart, geschieden mit ihrer 6-jährigen Tochter.

Uli
eine 25-jährige Punkerin aus Mannheim, ehemalige Hausbesetzerin, Mitbewohnerin eines alternativen Hausprojekts, jobbt am Empfang in einem Museum.

Birgit
eine 42-jährige Mutter von einem 8-jährigen und einem 10-jährigen Kind, deutsch, lesbisch, lebt in einer Lebenspartnerschaft, Lehrerin für die Fächer Deutsch/Ethik/Geschichte, lebt auf der schwäbischen Alb.

Kathrin
eine 20-jährige Schwangere im Mutterschutz, deutsch, Abitur mit Auszeichnung, HIV-positiv, sucht vergeblich nach einem Ausbildungsplatz, ledig.

Joseph
ein 50-jähriger ghanaischer Asylbewerber, lebt in einer Gemeinschaftsunterkunft in Augsburg, Arzt von Beruf, derzeit keine Arbeitserlaubnis, ledig.

Marko
Ein 39-jähriger Kfz-Mechaniker, seit dem Tod seiner Frau arbeitslos, befindet sich in einer Umschulung, lebt mit 2 Kindern (5 und 7 Jahre) in einer Kleinstadt.

Wolfgang
ein 51-jähriger schwer behinderter Pförtner im Rollstuhl, war bis zu seinem 20. Lebensjahr gesund, deutsch, alleinstehend, wird von seinem Vater gepflegt, sonst keine Freunde oder Familienangehörige.

Thomas
ein 53-jähriger ehemaliger Geschäftsmann, Alkoholiker, derzeit „trocken“, lebt in einer Einzimmerwohnung im Wedding (Berliner Stadtteil), geschieden, 2 Kinder.

Siegfried
ein 58-jähriger Verwaltungsbeamter, arbeitet in der Ausländerbehörde in Berlin, deutsch, verheiratet, zwei Kinder und seit kurzem eine Enkeltochter.

Tamir
ein 19-Jähriger aus Sri Lanka, der vor einigen Jahren ohne seine Familie nach Deutschland geflüchtet ist und in einer Gemeinschaftsunterkunft in Leipzig lebt.

Sarah
eine 27-jährige dunkelhäutige deutsche Lehramtsstudentin für Mathematik und Physik, deren Mutter aus Altenburg und Vater aus Kamerun kommt. Sie lebt in Jena und engagiert sich im Landessportbund.

„Wie im richtigen Leben“ – Fragen

HABEN SIE ...

- die deutsche Staatsbürgerschaft?
- eine andere Staatsbürgerschaft?
- das Recht auf den Aufenthalt in Deutschland?
- gute (ausreichende) Sprachkenntnisse?
- die Möglichkeit in Ihr Heimatland zu reisen?
- das Recht auf Berufsausübung?
- das Recht auf Aus- bzw. Weiterbildung?
- das Recht auf einen eigenen privaten Wohnort?
- das Recht auf einen guten Schulplatz?
- eine Krankenversicherung?
- Wahlrecht?
- ein Bankkonto?

KÖNNEN SIE ...

- davon ausgehen, dass Ihnen wichtige Informationen in Ihrer Muttersprache vermittelt werden?
- Ihren Beruf ausüben?
- eine Arbeit ausüben, die Ihren Fähigkeiten und Qualifikationen entspricht?
- eine andere (weniger qualifizierte) Arbeit bekommen?
- eine Wohnung problemlos mieten?
- sich vorstellen, dass an Ihrem Arbeitsplatz Ihre Interessen wahrgenommen und berücksichtigt werden?
- erwarten, in einem Café zuvorkommend und freundlich bedient zu werden?
- religiöse Feiertage entsprechend Ihrer Religion/Tradition feiern?
- innerhalb Deutschland ohne Einschränkung reisen?
- ins Ausland reisen?
- Ihren Urlaub im Ausland verbringen?
- beim Anzeigen eines Diebstahls eine faire Behandlung von der Polizei erwarten?
- sich auch nach Einbruch der Dunkelheit auf der Straße sicher fühlen?
- Sympathie und Unterstützung von Ihrem Umfeld erwarten?
- am gesellschaftlichen und kulturellen Leben in Ihrem Wohnort teilhaben?
- davon ausgehen, dass Sie bzw. Ihre Kinder aufgrund ihrer Herkunft nicht diskriminiert werden?
- bei Krankheit die bestmögliche medizinische Versorgung erhalten?
- Ihrem Kind vielfältige und förderliche Freizeitaktivitäten ermöglichen?

Quelle: Arbeitsmaterial aus dem Modellprojekt „Perspektivenwechsel – Bildungsinitiativen gegen Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit.

www.zwst-perspektivenwechsel.de